

Neapel liegt in Russland

Ausgerechnet im kalten Perm entsteht ein neuer Zyklus mit den Da-Ponte-Opern Mozarts. Dass die drei Meisterwerke nicht unterkühlt daherkommen, dafür sorgt der heißblütige Dirigent **Teodor Currentzis**. Manuel Brug hat die weite Reise ins winterliche Russland angetreten, um bei der Aufnahmesitzung dabei zu sein.

Soava sia il vento.“ Und wieder einmal steht hier die Zeit still. „Sanft sei der Wind.“ Ein paar Minuten Dreisamkeitsglück. „Tranquilla sia l'onda.“ Sordinierte Streicher in Sechzehntelbewegung. „Ruhig sollen die Wellen sein.“ Drei Stimmen, die sich verschlingen, verweilen, davongetragen werden. „Ed ogni elemento.“ Sparsamste Holzbläserlinien kommen dazu. „Und jedes Element.“ Keine Musik ist zärtlicher, humaner. „Benigno risponda.“ Glück und Verlangen scheinen in vollkommener Balance. „Gebe günstige Antwort.“ Und doch ist da eine unstillbare Sehnsucht. „Ai nostri/vostri desir.“ Die scheinbar unendliche Musik kommt durch eine harmonisch kühne Wendung zum Stillstand. „Unseren/ihren Wünschen.“ Doch das Fühlen dieser drei singenden Seelen klingt weiter im Raum.

Wolfgang Amadeus Mozart hat vielleicht keinen schöneren Moment in seinem gesamten eindrucksvollen Musiktheaterschaffen komponiert als eben jenes Terzettino Nr. 10, das ziemlich genau die Mitte des ersten Aktes von „Così fan tutte“ markiert. Die Schwestern Fiordiligi und Dorabella blicken hier über den Golf von Neapel und wünschen ihren eben als Soldaten in den Krieg gezogenen Geliebten Fernando und Guglielmo alles Gute. Mit ihnen erweitert der „alte Philosoph“ Don Alfonso das Duett zum vollendeten Trio der Stimmen. Und obwohl er der Versacher der Intrige ist, die die beiden Jünglinge vorübergehend entfernt hat

und am Ende des zweiten Aktes sechs Menschen die Liebe aus einem ganz anderen Blickwinkel sehen lässt, scheint auch er sich ganz ohne jede emotionale Ambivalenz dem vokalen Trachten der Frauen angeschlossen zu haben.

Noch einmal holen alle Atem, verharren unbewegt, bevor das amouröse Karussell sich zu drehen beginnt und die einmal losgelassene Mechanik von Verwechslung und Verschwörung ihren Lauf nimmt. Der Dirigent Teodor Currentzis möchte hier einen Mozart, der nachdrücklich ist und zugleich schwebt, der verzaubert und gefangen hält, der deutlich ist und doch nicht zu greifen. Das dauert, bis ein solches unbedingtes Unterfangen im Ergebnis optimal ist, deshalb fängt er immer wieder von vorne an. Unerbittlich. Und alle folgen, willig, fanatisch fast.

Im Jahr 2015 soll der Zyklus aus Perm mit „Don Giovanni“ abgeschlossen sein

Dass Malena Ernman in dieser südlich-sinnlichen Klangatmosphäre als Dorabella wuschelige Fellstiefel trägt, die hochragend-rothaarige Fiordiligi Simone Kermes Fingerlinge und auch der junge Konstantin Wolf als alter Zyniker eben erst seinen dicken Pullover ausgezogen hat, ist kein Einfall der Regie, der Italien mit der Gefühlskälte des Nordens konfrontieren will. Es ist den eisigen Temperaturen von bis zu minus 20 Grad geschuldet, die draußen vor dem Aufnahmesaal, der sonst ein Opernhaus ist, geschuldet: Die „Così“-Aufnahmesitzung, zu der sich später noch Kenneth Tarver, Christopher Maltman und Anna Kassyan

als eine Art georgische Cecilia Bartoli hinzugesellen, gehört zur zweiten Folge eines Mozart/da-Ponte-Zyklus, den Sony weder in Wien noch in Berlin, Salzburg, Mailand, London oder wie die Zentren der Klassik sonst heißen mögen, realisiert, sondern im 3.000 Kilometer vom Uraufführungsort Wien und noch immer 1.000 Kilometer von Moskau entfernten Perm. 2012 hat das Projekt begonnen, 2015 soll es mit der Veröffentlichung des „Don Giovanni“ abgeschlossen sein.

Ja, richtig gelesen: Perm, östlichste Millionenstadt Europas, am Tor zum Ural gelegen, bekannt für sein Kupfererzvorkommen und seine Hüttenindustrie. Und immerhin einen berühmten Sohn hat die draußen so stille, unter einer dicken Schnee- und Eisdecke liegende Provinzmetropole am Wolga-Nebenfluss Kama vorzuweisen: den legendären Impresario und Ballets-russes-Gründer Serge Diaghilew. Benannt ist das 1870 eröffnete, im Stalinismus umgebaute Opernhaus jedoch nach einem noch berühmteren Sohn dieser Region: Peter Tschaikowsky. Und seit der Zeit, als während des Zweiten Weltkriegs das Ensemble des Petersburger Mariinsky-Theaters hierher evakuiert wurde und einige der Sänger, Musiker und Tänzer später als Lehrer geblieben sind, gehört das Opernhaus – nach den Moskauer und Petersburger Institutionen sowie etwa auf gleichem Niveau mit der Oper in Novosibirsk – zu den bedeutendsten Musiktheaterbühnen Russlands. Nach Diaghilew hat man zudem ein Opern- und Tanzfestival benannt, das 2014 zum achten Mal abgehalten wird.

Teodor Currentzis bei den Aufnahmen
zu Mozarts „Cosi fan tutte“ im Permer
Opernhaus, seinem musikalischen Reich.

Foto: Anton Zavyalov/Sony



Dass sich nun freilich Sony samt Equipment und deutschen Aufnahmetechnikern nach Perm aufgemacht hat, um unter heute so raren Studiobedingungen – zudem parallel zu den Baden-Badener Bemühungen der Deutschen Grammophon um die sieben großen Mozart-Opern – einen Mozart/da-Ponte-Zyklus aufzunehmen, hat weniger mit dem ordentlichen Ruf der Permer Oper zu tun. Ausschlaggebend ist vielmehr Folgendes: Die Plattenfirma muss nur für die (mehrheitlich

eingereisten) Sänger und den Dirigenten zahlen, Orchester, Chor und Räumlichkeiten stellt das Theater. Für zwei Januarwochen wurde hier der Betrieb gar komplett eingestellt, das Ballett auf Tournee geschickt.

In dem um seine Parkettbestuhlung gebrachten Zuschauerraum mit seinen wenigen hochragenden Mikrofonen, wo das Orchester einen Kreis um den Dirigenten bildet, während Solisten und Chor an der Bühnenrampe vor dem geschlossenen eisernen Vorhang platziert

sind, regiert in dieser Zeit Mozart total; auch in dem Nebenkabuff, in dem die Technik ihre Pulte aufgebaut hat; im plüschig theatralischen Dirigentenzimmer, wo akustische Ergebnisse lange diskutiert werden, Künstler bei Laune gehalten und viel Tee aus dem ständig laufenden Samowar getrunken wird; in der gemütlichen Kantine mit ihren typisch russischen Wolkenstores, wo es viel fettes Essen, aber auch guten Wodka gibt; und schließlich im nicht ganz so warmen Probenraum unter dem Dach, wo jeden Tag von elf bis ein Uhr mit einem Klavierrepetitor ohne Unterlass an Mozarts Sextett gefeilt wird.

Der zweite Grund dafür, dass man sich bei Sony für Perm entschieden hat, ist in all diesen Räumlichkeiten fast immer auch präsent: Teodor Currentzis. Der 41-jährige Grieche hat schließlich als Dirigent nicht umsonst einen sehr sonderbaren Weg eingeschlagen. Er hat nach einem harten Studium bei der Lehrerlegende Ilia Musin in St. Petersburg nicht sein Glück im Westen gesucht, sondern ist in Russland geblieben. Sein Ding ist nicht so sehr die vollfette Klassik, sondern alte wie zeitgenössische Musik gleichermaßen. Und während er seine Auftritte im Westen stets zu beschränken wusste und damit seine Aura nur steigerte, baute er in Novosibirsk, wo er 2004 bis 2010 die Oper leitete, parallel ein Ensemble für Alte Musik auf. Currentzis und sein Orchester wie Chor MusicAeterna wurden spätestens mit ihren dramatisch packenden, vokal superben Einspielung des Mozart-Requiems sowie der von Purcells „Dido And Aeneas“ weltweit bekannt und berühmt.

Gleichzeitig wurde Teodor Currentzis berüchtigt. Seine Probenmanie mit einem über Stunden gehenden sich Verbeißen in einzelne Takte, mit nicht enden wollenden spätnächtlichen Sitzungen, denen alle sklavenhörig folgen, ist nicht nur Legende. Bei den Aufnahmen müssen alle Kopfhörer tragen, Currentzis möchte, dass man sich quasi objektiv, wie später aus dem Lautsprecher hört. Seine Muse aber wurde ausgerechnet Simone Kermes, die launische „Crazy Queen of Baroque“, die ihm fast hündisch überall hin folgt, sich ihm freilich

Foto: Robert Kittel/Sony



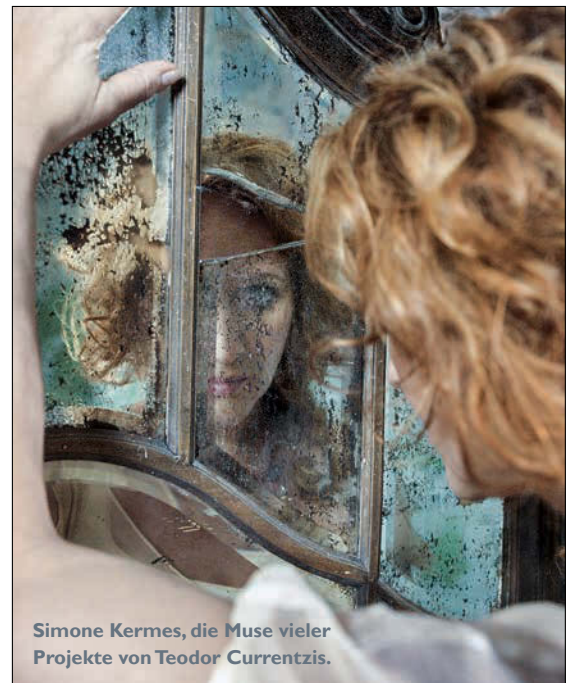
Sowohl als Dirigent wie auch als Exzentriker mit Reithosen macht Currentzis auf sich aufmerksam.

völlig als Medium unterwirft, was zu faszinierenden Klangergebnissen und bananen Piani führt. Inzwischen ist sie seinetwegen sogar zum griechisch-orthodoxen Glauben übergetreten.

Currentzis' meist wolkige Interviews verunklaren gern mehr, als dass sie klären, in seinem Ruheraum in Perm, vollgestopft mit dunklen Möbeln, bunten Teppichen und roten Seidentapeten, scheint er wie ein oligarchischer Ludwig II. der Musik zu residieren. Und ans Pult tritt er gern mit Zöpfchen oder Schneckelchen, die die schwarze, mitunter schulterlange Haarfülle über dem bleichen, schmalen Gesicht bändigen sollen. In oben weiten, unten engen Breeches, mit Cape und überlang offenen Hemdärmeln stellt er eine Mischung aus Dandy und Exzentriker dar; Oscar Wilde, Graf Dracula und Nick Cave in

sonderlich probenaffinen Wiener Philharmoniker den sich gern auch selbst darstellenden Herrn Currentzis sauber auflaufen lassen; bei den Donaueschinger Musiktagen 2012 ist er zum Eröffnungskonzert gleich gar nicht erst angetreten. Nein, dieser Dirigent ist nicht mit allem und jedem kompatibel. Muss er nicht sein, man kann in einer gewissen Unvereinbarkeit mit dem gern reibungslos abschnurrenden Klassikbetrieb durchaus eine Tugend sehen. Aber man muss deshalb auch seine Beschränkungen wahrnehmen, die ihm selbst offenbar am klarsten sind.

Deshalb wohl auch hat es Teodor Currentzis nach einigen Schwierigkeiten in Novosibirsk, wo er freilich seine ihm fast sektiererisch folgenden Getreuen des schon in St. Petersburg am



Simone Kermes, die Muse vieler Projekte von Teodor Currentzis.

einer abgetrennten Siedlung, wohin ihn jeden Morgen und Abend eine schwarze Limousine bringt und wo ausschweifende Partys steigen sollen, während im Theater ein zweiter Chor und ein

weiteres Orchester unter einem anderen Dirigenten für das musikalische Schwarzbrot mit Tschairowsky und Musorgsky, Gounod und Puccini sorgen, und Currentzis und Konsorten in Perm und weltweit auf Tournee etwa gerade mit Peter Sellars' Inszenierung von Purcells „Indian Queen“

als traumschön traurige Ode über das Elend der spanischen Konquistadoren in Südamerika erarbeitet haben.

Ein Renaissance-Mensch, mit ebensolchem Gehabe. Auf den und dessen Ausstrahlung Sony jetzt freilich verstärkt setzen will. Eine neue „Sacre du printemps“- sowie „Les noces“-Aufnahme ist bereits im Kasten, die szenische Umsetzung durch den ebenfalls notorisch schrägen, um mediale Aufmerksamkeit buhlenden bildenden Künstler Romeo Castellucci musste allerdings erst mal verschoben werden. In Mozarts Namen reisten jetzt auch beispielsweise Holzbläsersolisten von Concerto Köln an die Ausläufer des Ural. Barockformationen sind ja flexibel, Hauptsache, es klingt optimal. Und in dieser Hinsicht darf man sich schon freuen auf die „Cosi“, die aus der Kälte kommt. Mehr noch als auf den jetzt als Appetitmacher vorgelegten „Figaro“.

Reingehört

Den Sturm der Revolte, den kann man hier durchaus toben und tosen hören, wenn Teodor Currentzis und sein Orchester MusicaAeterna sich mit Verve in das filigrane Presto-D-Dur der Ouvertüre zur „Nozze di Figaro“ werfen. Der griechische Dirigent und sein russischer Klangkörper, das sind auch die beiden stärksten Gründe für den Neueinfang eines Mozart/da-Ponte-Zyklus, der aus dem tiefsten Russland auf den Rest der CD-Welt trifft. Ungezügelter Vitalität, theatrale Saftigkeit, wendige Tempi, schroffe Akzente und ein unbedingter Wille um menschliche Ehrlichkeit bis in die letzte Rezitativ-Note, das zeichnet die Neuinterpretation der Musik aus, die natürlich strikt den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis folgt. Von den Vokalisten ist außer der immer ein wenig flach, aber mit feinen Farben gestaltenden Simone Kermes als Gräfin keiner bekannt, es sind auch wenige exquisite Timbres darunter, aber lauter mutige, rückhaltlose Gestalter, die sich diese Aufnahme zur Herzenssache gemacht haben. Der Figaro des kernigen Christian van Horn, der will mit dem Herrn Grafen nicht nur ein Tänzchen wagen, das ist gewiss. Und dieses dramatisch pustende Lüftchen, das hat sich nicht nur in Perm, sondern auch auf dieser, den aufmerksamen Hörer sofort gleichsam anspringenden Aufnahme konserviert.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Le nozze di Figaro; Andrei Bondarenko, Simone Kermes, Christian van Horn, Fanie Antenelou, Mary-Ellen Nesi, Maria Forsström, Nikolai Loskutin u. a., Chor und Orchester MusicaAeterna, Teodor Currentzis (2012); Sony 3 CD 88883709262

einer Person, wie sie die Klassik lange nicht gesehen hat, deren Verkleidungskalkül aber durchscheint.

Mit dem Mahler Chamber Orchestra, das sich ebenfalls selbst verwaltet und in Proben nie auf die Uhr schaut, kommt er prima klar. Bei der Salzburger Mozartwoche 2013 freilich haben die nicht

Konservatorium seine Keimzelle haben den MusicaAeterna-Kollektivs ausbaute und optimierte, nicht ins Ausland, sondern nach Perm gezogen. Hier wird er, einmaliger Fall in der Musikwelt, von dem russischen Erdölkonzern Lukoil, dem sechstgrößten der Welt, finanziert, wohnt luxuriös und sagenumwoben in